Anna Heeger, Wien, 10. Oktober 1887

Liebes Kind!

Wenn es dir recht ist, komme ich morgen schon gegen sieben Uhr zu dir. Angenommen? Bin ganz gut nach Hause gekommen, denke hinfort an dich und möchte dich gern bei mir sehen. – Doch darf ich dich deinem Vorsatz nicht untreu machen und schließe

Mit Gruss und Kuss bis morgen

Deine Jeanette

Anna Heeger, Wien, 28. Oktober 1887

Mein süßer Schatz!

Deine heutige Sprache veranlasst mich nachzudenken und ich habe gefunden, dass es kindisch von dir ist, mir zu sagen, du fürchtest, dass ich dir untreu werden könnte. Ich würde dir noch viel mehr schreiben, aber ich kann nicht, da ich fürchten muss, dich wieder böse zu machen. Außerdem bitte ich dich nochmals, dir keine üblen Gedanken in Bezug auf meine Treue zu machen. In der bestimmten Hoffnung, dass du mir gut, sehr gut bist und bleibst, küsst dich innig deine Jeanette.

N. S.

Bitte recht schön, empfange mich morgen Sonntag um sieben Uhr abends freundlicher als gestern. Du hast wirklich keine Idee, wie glücklich ich mich fühle, wenn du lachst. Wenn du mich so lieb hättest wie ich dich, würde dir ja nicht der Gedanke kommen, aber so – Vielleicht ist auch mein albernes Geschwätz schuld, aber da musst du großmütig verzeihen. Bist du zufrieden, wenn ich nochmals erkläre, dass ich noch nie in meinem Leben jemanden außer dich geliebt habe und so lieben werde wie dich.

Deine dich liebende Jeanette

Anna Heeger, Wien, 2. Juni 1888

Mein süßer lieber Schatz!

Also heute habe ich zuerst alles aufgeräumt, dann um einhalb zwei fuhr ich zum Doktor am Rennweg, der sagte mir, ich müsse die Tropfen von dir weiter nehmen und außerdem digitalis, denn meine Herzschmerzen und Beklemmungen kämen nur von Aufregung her, ich müsste mich sehr schonen, spazieren gehen auf dem Land, im Wald und überhaupt sehr ruhig leben, wie kann ich aber das? – Bist doch du nicht bei mir und allein oder mit Ema will ich nicht ausgehen. Ich werde wo möglich jede Aufregung meiden und die Medizin nehmen, meinst du nicht auch? Ich bitte dich, lieber süßer Arthur, sei gut, denke an mich und sage mir, was ich eigentlich thun soll, um wenigstens die Beklemmungen los zu werden. Dann habe ich heute den ganzen Tag ein Schreiben von dir erwartet, es kam jedoch keines und jetzt werde ich bald schlafen gehen, weißt du, es ist schon zwölf Uhr und ich wache noch, denke an dich und träume mit offenen Augen, sehne mich unsäglich nach dir und zähle die Sekunden, die mich noch von dir trennen, wie unendlich viele sind es noch bis dahin, doch ich will geduldig ausharren, weiss ich doch, dass du mich liebst, mir glaubst und an mich denkst, treu bist und bald, so bald als möglich zu mir kommst. Du schläfst wol schon? Habe ziemliche Kopfschmerzen. Nun lebe wol und sei innig heiß geküsst von deiner dich ewig aufrichtig liebenden Anna

Anna Heeger, Wien, 10. Juni 1888

Mein einzig geliebter theurer Schatz!

Heute habe ich dir Vieles zu sagen.Höre nur. Morgens um zehn Uhr läutet ein Herr und fragt, ob Fräulein Anna Heeger hier ist (das bin nämlich ich). Ich bin da, er stellt sich als ein Herr Herz aus Prossnitz, Buchhalter bei Hr. Haberfellner, Burggasse vor und wirbt in aller Form um meine Hand. Du kannst dir mein Erstaunen vorstellen, ich kenne ihn gar nicht und kann mich überhaupt nicht erinnern, ihn je gesehen zu haben, war auch gar nicht neugierig zu erfahren, wem ich den Antrag verdanken soll. Ich bedeute ihn ganz ruhig, dass ich im Besitze eines Freundes wäre und gar nicht ans Heirathen denke. Er meint, er kenne mich schon lange vom Sehen aus und nehme gar keinen Anstand, mich zu seiner Frau zu machen. Außerdem sei er gerne bereit, mir eine Bedenkzeit von einigen Wochen zu geben. Ich habe also durch meine Erklärung bezüglich eines Freundes Glück, kann mir alles in Ruhe überlegen, denn er bietet mir sein angenehmes, sorgenfreies Heim. Doch könnte er mir nebstbei zehn Ringstraßenhäuser anbieten, ich wäre eine Thörin, wollte ich deine Liebe für eine solche Liebe einbüßen. Lieber wollte ich sterben, als mich eines angenehmen Lebens wegen um deine Liebe bringen. Sage du mir, hast du mich wirklich lieb, so wie ich dich und glaubst du nicht, dass ich gut bin, wenn ich so denke. Ich bin vor Erstaunen über diesen Zufall ganz verwundert. Du nicht auch? Ich kann dir das Eine wiederholen, dass ich dich wahnsinnig liebe und keine Macht der Erde mich von dieser Liebe abbringen kann, glaubst du mir also endlich, dass ich dich treu und mehr liebe, denn mich lockt ja diese für mich angenehm sein sollende Zukunft nicht. Ist es denn überhaupt ein Opfer, lächerlich, du bringst mir ja ein Opfer, denn du bist schön und gut und überhaupt begehrenswert, während ich doch nur ein Mädchen bin. Sage, dass ich Recht habe, wenn ich so denke und dich, nur dich allein lieb habe, für dich lebe und sterbe. Nicht wahr, mein Schatz, du hast mich lieb und wirst mich immer lieb haben? - Sei nicht ungehalten, dass ich dir dies Alles schreibe, doch bin ich ja mehr nur dir treu. Also überlege dir das Ganze, sage mir, dass ich recht thue, und vergesse nicht, dass ich deiner in Sehnsucht hier warte. Sonst gibt es nichts Neues, höchstens dass Baldi zum Offizial ernannt ist und ganz selig ist. Wie du wissen musst, sind wir Mädels jetzt ganz allein, denn ich schreib dir es doch. Was thust du jetzt, denkst an mich, sehnst dich so nach mir wie ich nach dir. Findest nicht, das es vom Schicksal grausam ist, dass wir jeder einsam schlafen müssen. Seit gestern, als ich beim Doktor war, war ich erst wieder am Mittwoch aus und zwar in die Stadt zur Miederfabrikation. Mit der Versicherung, dass ich dich ernstlich treu und mehr ewig liebe grüßt und küsst dich deine sich nach dir sehnende einsame ohne dich traurige

Anna

Anna Heeger, Wien, 2. Januar 1890

Lieber Arthur,

das habe ich denn doch nicht verdient, bedenke nur, wie ich mich in den letzten Tagen benommen und sage selbst, ob ich es nicht wert war, dich noch einmal zu sehen. Ich werde die Letzte sein, die dich in deinen Entschlüssen (wenn sie auch etwas überspannt sind) wankend machen werde. Wohl eher fürchte ich, das – doch ich will nichts gesagt haben. Ich kann ja warten, bis du es wieder einmal ? – für gut findest, mit mir zusammenzukommen. Das Eine nur kann ich dich versichern, dass ich dich kenne und noch liebe, nie wieder mit einem andern , wie du mir ja selbst gerathen hast, jemals etwas anfangen werde. Ich habe dich geliebt und thue es noch heute, das wird mir doch Niemand verbieten können, selbst wenn es dir nicht recht ist. Ich werde mein Möglichstes thun, vernünftig zu sein. Ich weiß nur, dass man seinen besten Freund um Rat fragt. Das thue ich nun: was soll ich thun? Da du mir nur bester Freund sein willst, was nützt der Freund in der Ferne, wenn man ihn in der Nähe braucht und entbehren soll. Wenn du mir eine Freude machen willst, so gestatte, dass ich dich hin und wieder einmal sehen darf, doch fürchte nicht, dass ich deine Güte ausnützen will und Scenen machen werde, denn was meinst du mit dem besten Freund? Was ich thun sol, möchte ich von dir hören, denn vergessen kann ich nicht? – Bitte dies zu berücksichtigen. Hast du eine Vorstellung, was für ein Elend jetzt meiner erwartet, ich weiß eigentlich nicht, wie ich jetzt ohn e dich weiterleben soll und kann, ich weiß es wirklich nicht ( Bitte dich schön, sei so gut und sende mir noch heute den Revolver. Baldi ist wüthend auf mich) Ich schwöre dir beim Grab meiner seligen Mutter, dass ich nichts thun werde, was dich unangenehm berühren könnte. Auch ist es keine Finte, wenn ich dir sage, dass ich krank bin, ich habe Abends immer starkes Fieber und Stechen im Kopfe, vielleicht werde ich wahnsinnig. Dann hat alles ein Ende. Bitte lasse mich auch wissen, ob und wohin ich dir schreiben darf und dann, was soll ich thun, wenn ich die Rezepte brauche. Sei nicht böse, dass ich die....mit dem Brief auf die Poliklinik sende, doch weiß ich nicht, wie du ihn sicher erhältst.

(wird fortgesetzt)

Anna Heeger, Wien, 15. Januar 1890

Lieber Arthur!

Erlaube eine Frage –

Würdest du es gestatten, dass ich zum Ronacher als Büffetdame gehe? – denn sticken kann ich nicht mehr, erstens sehe ich nicht mehr und zweitens kann ich von diesem Verdienste nicht leben.

In irgend ein Geschäft zu gehen dazu bin ich zu fein also was bleibt mir übrig Dein Gnadenbrot ist mir zu unsicher was soll ich nun thun. Bitte überlege dir dies als mein bester Freund, wie du sagtest. Außerdem hatte ich mir dein Versprechen mir öfter zu schreiben anders vorgestellt. Sei nicht ungehalten daß ich dich derart belästige aber die Notwendigkeit zwingt mich dazu. – Könnte ich dich nicht einmal einen Augenblick sehen ich würde dich in keiner Weise belästigen wie du einmal befürchtet hast. Also bitte überlege, schreibe, was ich thun soll und vergiss nicht ganz, daß ich noch existiere.

Mit Gruß

Anna

Anna Heeger, Wien, 25. Januar 1890

Lieber Arthur!

Vor allem anderen meinen besten Dank für deine Güte. Außerdem habe ich dir eine für mich sehr traurige Mittheilung zu machen. Obwohl ich dich schon zweimal gebeten, mir die Möglichkeit zu bieten, dich zu sehen, ignorierst du meine Bitten ganz einfach, sei versichert, dass mich nur die ernsteste Notwendigkeit zwang, dich mit diesen Bitten zu belästigen. Ich habe nämlich ziemlich starken Bluthusten und fühle beim Gehen und Athmen Stechen. Da du mir nun nicht geschrieben, ob ich dich überhaupt sehen kann, ging ich heute Nachmittag zum Professor Notnagel, da ich nicht ins Spital wollte, und ließ mich dort untersuchen. Der Professor sagte mir, ich wäre brustkrank und zwar schon seit Monaten, es sei ein unverantwortlicher Leichtsinn von mir und meinen Angehörigen, daß ich nicht früher einen verständigen Arzt gefragt, da es wol noch eine Linderung, aber nie eine vollständige Heilung für mich gäbe, da ich zu spät um Hilfe dagegen verlange. Es hänge nur von meiner Lebensweise ab, ob ich noch zwei oder zehn Jahre lebe. Ich hätte, so wie ich das Abmagern der Hände bemerkte, sofort zu ihm kommen sollen. Ich fragte dich auch einigemale deswegen. Ich bitte dich, wusstest du es, dass ich bereits krank war oder nicht? Nun ist mir gleich alle Lust vergangen, irgend etwas zu thun , ich werde trachten, im Frühjahr irgend ein Engagement in einem Badeort zu erlangen, vielleicht erhole ich mich dort. Der Professor nahm keine Bezahlung an , sondern sagte mir, vielleicht irre er sich in seiner Diagnose. Ich solle in ungefähr vierzehn wieder kommen. Auch verschrieb er mir Tropfen und gebot Ruhe. Ich bitte dich, thu’s mir zu Liebe und schreibe mir, was ich thun soll und was ich von dem Gesagten glauben darf. Doch bitte ich um Wahrheit. Kann ich dich wirklich nicht sehen? Beantworte doch diese Frage. Es muß mir ja recht sein, ob ja oder nicht. Sei nicht böse, dass ich dich so oft mit Schreiben belästige. Doch was soll ich thun. Du willst doch mein bester Freund bleiben. Mit der Bitte, mir bald zu schreiben grüßt dich

Jeanette.

Anna Heeger, Wien, 30. Januar 1890

Lieber Arthur!

Deinen Brief habe ich erhalten und beeile mich, denselben zu beantworten, nur weiss ich nicht, ob dir diese Eile lieb ist. Dein Rat bezüglich Meran wäre nicht so schlecht, wenn nicht derartige Engagements im Herbste und zwar für die ganze Saison contraktlich geschlossen würden. Es bleibt mir halt nichts anders übrig als warten. Ich weiss ganz gut, dass ich dich, wenn du wolltest, wol sehen könnte, aber du willst eben nicht und zwingen kann ich dich doch nicht, es ist nur traurig für mich, dass ich nicht im Stande war und bin, mich dir eben unvergesslich zu machen, du erinnerst dich vielleicht eben meiner nur so, wie man einen langgewohnten Gegenstand entbehrt, während ich dich liebe und schwer vermisse. Was nützt aber alles Klagen, wenn du nicht willst. Ich habe mich wohl mit dem Schicksal soweit aussöhnen müssen, dass ich mein freudloses Leben hinschleppen will, doch kommen noch Monate, in denen ich der Welt und allem Alten fluche, was nützt es aber, ich bekomme dadurch höchstens mehr Herzschmerzen, sonst nichts, gar nichts. Es ist schrecklich. Bitte sei so gut und sende mir wieder Rezepte für Tropfen.

Sei nicht böse, dass ich dir so oft schreibe, aber du bist doch der einzige Mensch auf der Welt, der mich meist verstand.

Jeanette

Anna Heeger, Stadlau, 28. August 1890

Lieber Arthur!

Heute sind es drei Jahre, du weißt wol, was ich damit sagen will. Du versprachst mir doch so oft, mein bester Freund zu sein. Hoffentlich beweist du es mir noch dies eine Mal. Ich bin krank, habe das Wechselfieber, da ich hier in Stadlau wohne und dieser Ort als fiebrig bekannt ist. Mein Mann hast bis zum neuen Jahr nur ein Gehalt von 40 fl und davon muss noch Zins bezahlt werden. Du kannst dir vorstellen, in welchem Elend man da lebt. Solange ich gesund war, habe ich noch gearbeitet, um doch etwas zu verdienen. Ich stickte für den Kaiser, da ich aber das Fieber habe, ist mir dies ganz unmöglich, ich habe nur bis Wien 20 Minuten mit der Bahn zu fahren. Meine Schwiegermutter kann und will mich nicht unterstützen, da in Folge der Tratschereien, wegen denen ich damals bei dir war, auch gesagt wurde, ich hätte von dir 10000 fl Abfertigung bekommen, und die Familie meines Mannes nur unter dieser Bedingung die Erlaubnis zur Heirath gaben. Hätte ich ahnen können, was für ein Elend auf mich wartet, ich hätte es mir gut überlegt. So ists aber schon zu spät. Ich bitte dich, hilf mir dies eine Mal noch mit einigen fl aus, ich müsste sonst wirklich verzweifeln: krank, elend, der Winter vor der Thür und 40 fl zur Bestreitung des Lebens; solange es ging, habe ich es ohnehin ertragen, aber jetzt geht es nicht. Zum neuen Jahr bekommt mein Mann die definitive Anstellung um 600 fl nebst freier Wohnung, aber was thu ich bis dahin?

Ich bitte dich nochmals, hilf mir, ignoriere nicht ganz meine Briefe, denn eine Antwort bin ich noch wert, ich habe mich doch dir gegenüber in jeder Beziehung nobel benommen, mithin verdiene ich noch, dass du mir das Versprechen, mein bester Freund zu sein, wohl halten kannst.

In der Hoffnung, dass ich ganz bestimmt eine Antwort von dir erhalte, grüßt dich

Jeanette

Meine Adresse ist: Anna Kühne

Beamtengattin in Stadlau bei Wien

Vielleichtz könntest du mir ein Rezept für Fieber senden, denn der Bahnarzt kommt mir gar nicht Vertrauen erweckend entgegen.

Anna Heeger, im Oktober 1890

Bitte um Verzeihung, dass ich dich noch einmal belästige, aber es ist das letzte Mal. Das, was ich gestern erfahren, zwingt mich, das Dasein zu beschließen, wenn ich nicht elend zu Grunde gehen will, denn da mein Bemühen als Mädchen noch nach zwei Jahren, die ich doch zubrachte, ohne das Leben zu geniessen, nur im Gedanken, von dir geliebt zu sein und im Glauben, dass du auch an meine Liebe und Treue glaubst, gar nichts genützt hat, sondern ich die ganzen Nächte umsonst gestickt habe, und weißt du doch bestimmt, dass dies wahr ist, nun so werde ich wenigstens beweisen, dass mir am Leben gar nichts liegt. Konnte es nicht im Februar sein, so wird es halt im Oktober stattfinden, ich habe halt noch Zeit gehabt, das Leben von der bittersten Seite kennen zu lernen. Ich war vielleicht einigemal unüberlegt, doch niemals so schlecht, um untreu zu werden, so lange ich dich kannte, und da mir von deiner Seite dies nicht geglaubt wird, nun so kann mich eben nichts zwingen, am Leben zu bleiben, einmal musste es ja so kommen, das ahnte ich damals, als du mir sagtest, du müsstest das Verhältnis lösen. Ich möchte nur wissen, was ich denen gethan habe, die dir immer von mir etwas zu erzählen wussten, es thut ihnen wohl leid, dass du nicht mehr Karten spielen gingst. Nun bitte ich dich, wenn der Bruder meines Mannes, der Emil, von dir persönlich eine Auskunft verlangt, gib ihm keine, denn ich will nicht, dass mein Mann nach meinem Tode noch Unannehmlichkeiten hätte. Du weißt doch, dass man, wenn man sterben will, nicht lügt. Ich sage dir nur nochmals, damit dein Stolz Ruhe hat: ich war dir, solange ich dich kannte, nie untreu. Nun leb wohl und sei glücklich und denke manchmal an die unglückliche Jeanette. Ich will Niemandem einen Vorwurf machen, dass er mir das Leben verleidet hat, vielleicht noch jenen, wenn du ernster denken lernen wirst, wirst du mich erst verstehen. Ich war nie im Leben schlecht, nur hielt ich die Welt für besser als sie ist. Entschuldige noch meine gestrige Kessheit.

(Tagebuch 8. Oktober 1890: soup. Mit Beer-Hofmann, Schwarzkopf, Goldmann Riedhof – Jean. Drohbrief!!)

Maria Zach, Wien, 10. Dezember 1892

Lieber Arthur!

Mit vollster Freude nahm ich Deinen Brief entgegen, doch nach der Eröffnung desselben ging es anders in mir vor, - doch zwingen lässt sich nichts, will es auch niemals versuchen, ich wollte nur, was mir gebührt, das ist, dass man mich benachrichtigt, warum man sein Versprechen einem Geschöpf gegenüber, welches geachtet zu sein glaubte, nicht einhält. Von Liebe spreche ich ja gar nicht, da man da noch weniger so handeln würde.

Da ich glaube, dass wir uns damals aussprachen und dass dies durchaus nicht der gerechtfertigte Grund ist deshalb. Ich sagte Dir ja, dass ich nicht auf das allein sehe, was Du glaubst, denn ich bin zufrieden mit dem, was Du mir gerne und leicht bietest oder geboten hast, wofür ich Dir meinen Dank ausspreche, und Dich anbei ersuche, von mir zu niemandem bezüglich intimem Verhältnis zu sprechen.

Es thut mir leid und weh, Dich also von nun nur als Freund zu betrachten, wirst Dich doch hoffentlich dennoch einmal bei mir sehen lassen, ja?

Es grüsst und küsst Dich noch herzlich

Deine kleine Comt. Mitzl

Maria Zach, Wien, 29. Dezember 1892

Lieber Arthur!

Es ist mir fast unmöglich, von Dir zu glauben, dass Du mich schon vergessen haben solltest, da Du mich nach dem .....einst doch so lieb hattest. Es muss aber doch so sein, da Du es nicht einmal der Mühe werth befunden hast, meinen Brief wenigstens als guter Freund zu beantworten.

Wenn Du mir das, was Du mir einst warst, nicht mehr sein willst oder kannst, da Du jedenfalls für mich Ersatz gefunden, glaube aber trotzdem nicht verdient zu haben, dass man mich wie ein Ding behandelt, welches man, nachdem man es nicht mehr will oder mag, wegwirft. Ich habe eine bessere Erziehung genossen und kann daher nicht so gleichgültig über jene wegwerfende Behandlung hinweggehen, worüber ich mich sehr kränke und nicht Ruhe finden kann.

Ich bin Dir doch immer ehrlich und aufrichtig entgegengetreten, will auch von Dir, dass Du mir aufrichtig bist, dass Du mir sagst, was Dich von mir fern hält, denn dem Grund, den Du mir schon zum zweiten Mal angibst, schenke ich kein ernstes Vertrauen und ...., so weißt Du, was ich Dir geantwortet. Ich habe überhaupt nie Anders von Dir verlangt, am wenigstens, was Du nichtbietest und will auch jetzt nichts, als Dich wie früher oder Deine Freundschaft.

Ersuche Dich daher um aufrichtige Aufklärung, was der Grund wegen dieser plötzlichen Wendung, ich bin auf alles gefasst. Zum Schluss wünsche ich Dir, dass Du das kommende Jahr mit Glück und Frohsinn antreten mögest, und dass alle Deine Wünsche in Erfüllung gehen möchten. Es grüßt und küsst Dich

D. Comtesse Mitzi

Bin nicht mehr im Geschäft, wohne I. Bezirk, Grünangergasse 8 1.ten Stock, Thür 1

Verzeihe das ich so schlecht schreibe, ich bin aufgeregt.

Innigsten Dank für -

Anna Heeger, Wien, 1. Dezember 1893

Geehrter Herr Doktor!

Entschuldigen Sie vielmals, dass ich Sie nochmals belästige, ich befinde mich in greulichen Verhältnissen, da ich leidend bin und bitte Sie inständig, mir zu helfen, auf welche Weise, überlasse ich Ihrer Großmut.

Mit besonderer Hochachtung

Jeanette

Maria Reinhard, Wien, 14. März 1895

Mein geliebter Arthur,

in höchster Eile theile ich Dir mit, daß ich heute nicht zu Dir kommen kann, nachdem mir die Stunde von 3 – 4 nicht mehr abgesagt wurde, sondern meine Schülerin wieder singen wird. Komme sofort in die nächste Gasse (Ferstelgasse) herunter, damit ich wenige Worte mit Dir sprechen kann.

Miez

Maria Reinhard, Wien, 14. Juni 1895

Mein geliebter Arthur,

Obwohl ich mich auf den heutigen Abend schon sehr gefreut hatte, muß ich Dir doch absagen. Ludmilla schrieb mir, daß Kaufmanns und Kronbachs diesen Abend nach Venedig gehen und auf meine Betheiligung rechnen, „trotzdem für den gewünschten Anziehungspunkt nicht gesorgt werden konnte.“ Ich will nun gerade aus diesem Grunde nicht ablehnen und bitte Dich, mein geliebter Arthur, morgen nicht wegzufahren, sondern den Abend mit mir zu verbringen. Wir könnten uns schon um 6 Uhr „parallel“ treffen; übrigens komme ich wahrscheinlich nachmittags zu Dir, nachdem ich zu Deinem Schwager zu gehen habe.- In der sicheren Voraussetzung, daß Du mich trotz meiner Absage ebenso liebst, wie ich Dich, küsse ich Dich innig und bin Deine Dich anbetende

Mizi

Maria Reinhard, Franzensbad, 6. Juli 1895

Mein geliebter Arthur, erfahre zunächst, daß ich Dich schmerzlich vermisse, u. dann, was ich seit unserer Trennung gethan habe. Die Zeit der Fahrt von F. bis Tirschnitz verbrachte ich lesend, in Tirschnitz wechselte ich den Zug u. fuhr in Gesellschaft einer liebenswürdigen Dame hierher, wo ich bereits nach 7. Min. anlangte, worüber ich mich noch immer wundere. Ich begebe mich in die Villa Fellner, die unweit des Bahnhofes gelegen ist, traf Mdm. Fellner in der Küche. Meinen Empfehlungsbrief öffnete die Dame nicht, da er an ihren Gatten gerichtet ist, doch erwähnte ich natürlich sofort Deinen Schwager. Frau Dr. Fellner zeigte mir freundlichst 3 Zimmer, welche sie noch übrig hatte. (Es wohnen nämlich schon über 30 Damen hier.) Ich miethete ein Zimmer mit Gartenaussicht, für welches ich wöchentlich 15 fl. zu entrichten habe. Meine Frage, ob ich gleich hier speisen kann, wurde in günstigem Sinn beantwortet, sodaß ich gar kein Hotel aufzusuchen brauchte, sondern in meinem Zimmer ein vorzügliches Diner einnehmen konnte. Nicht verschweigen kann ich Dir, daß ich Creme-Schnitten gegessen habe, welche so exquisit waren, daß sie jedes bisherige Erzeugnis Demels in den Schatten stellten. – Nun erledigte ich rasch die dringendste Correspondenz, um mich sofort nachher umzukleiden und den Dr. Fellner aufzusuchen, welcher von 3-5 Uhr nachm. zu sprechen ist. Erwähnen will ich nur noch, daß Fellners zwei einander gegenüberliegende Villen haben; diejenige, welche mich beherbergt, nennt sich Villa Quisisana, was mir einen tiefen Eindruck machte. Du weißt also jetzt meine Adresse, geliebter Arthur, u. wirst mich sicherlich gleich durch Nachrichten über Dich erfreuen u. mit Versicherungen Deiner Liebe u. Zärtlichkeit beglücken. Ich bete Dich an u. umarme Dich als Deine

Mizi

Maria Reinhard, Franzensbad, 16. Juli 1895

Mein geliebter Arthur,

endlich brachte mir die heutige Mittagspost eine Nachricht von Dir. Deine letzten Zeilen hatte ich Samstag abends erhalten, und die beiden darauffolgenden Tage vergiengen mir sehr langsam. Daß Du auch ein längeres Ausbleiben meines Briefes zu beklagen hast, erscheint mir räthselhaft, da ich mich genau nach Deinen Angaben gerichtet habe, mein lieber Arthur. – Über Deine Reise hast Du mir gar nichts erzählt; warum nicht? Hole das nur nach, denn ich lasse mich nicht verkürzen! – Was soll ich Dir aber von mir sagen? Was kann ich über mein Leben berichten? Nichts, als daß ich immer an Dich denke und mich nach Dir sehne. Meine Cur hat an Bedeutung zugenommen, indem ich jetzt noch mehr Mineralwasser trinke und auch Stahlbäder gebrauche. Ich hingegen habe erfreulicherweise innerhalb einer Woche 1 K. abgenommen und erwarte von den übrigen Wochen ähnliche Resultate. Mein Entzücken über das hiesige Essen hat bedenklich abgenommen, und ich will die Auswahl der Speisen nicht mehr Frau Fellner überlassen, sondern à la carte essen. – Sonntag früh kam ich nach längerer Zeit wieder mit menschlichen Wesen in Berührung; ich traf die Familie Dr. Ebermann, die mir Blumen schenkten und mich zum Frühstück in den Park mitnahmen. Auch „soll“ ich sie in Wien besuchen, was ich mir wohl noch sehr überlegen muß, insbesondere da die Dame jüdelt, und meinem Antisemitismus erst gestern wieder ein großer Vorschub geleistet wurde. Dies aus folgendem Grunde: Mutter u. Tochter Fürst waren für einen Tag bei Fellners, denn es bewahrheitet sich nicht, daß sie nicht miteinander verkehren. Die Tochter singt, ich höre von der Straße aus zu, werde ins Zimmer geschleppt, „bekannt gemacht“ u. lange Zeit festgehalten. (Ermattung!) Du kannst Dir denken, wie mir zu Muthe war, denn nicht nur, daß ich wußte, mit wem ich es zu thun habe, nein! Ich hörte auch die Mutter reden! Davon bin ich (ohne jede Übertreibung gesprochen) noch heute krank. Die Tochter sang neuerdings, u. ich sollte mein Urtheil abgeben. Schließlich forderte mich aber die Alte auf, sie in Wien zu besuchen, was mich wie eine Ohrfeige traf. Der Fellner gegenüber stellte ich mich vollkommen unwissend, weil ich das unter den gegebenen Umständen für das Klügste hielt. Meine Erbitterung erstreckt sich heute fast auf die ganze Menschheit, und ich gäbe was drum, wenn ich nicht allen Leuten so gut „gefallen“ würde. Du, mein geliebter Arthur, mußt es schon über Dich ergehen lassen, daß ich Dir Unerquickliches so ausführlich schreibe. Nicht wahr, Du bedauerst mich, daß ich hier unter so vielen abscheulichen Menschen bin? Auch hast Du mich sehr lieb, nicht wahr? – Ludmilla schrieb mir gestern aus Gossensass. Sie bewundert die Gegend, findet aber die Gesellschaft noch hinter ihren „bescheidenen“ Anforderungen weit zurückbleibend. – Den 1. Band der Gespräche G. mit E. habe ich ausgelesen und verdanke ihm die einzigen angenehmen Stunden der letzten Tage, denn, mein geliebter Arthur, ich bin doch noch mehr allein als Du. Wenn ich ein Clavier hätte, befände ich mich wohler; das hiesige Instrument kann ich nicht benützen, weil es im Wartesalon steht, und weil ich auf die Zuhörer im Haus verzichte.

Arthur, schreibe mir, was Du machst, ob Du an Deinem Stück weiterschreibst u. s. w. Vor allem jedoch gedenke meiner in größter Liebe! Ich küsse Dich und bin Deine Dich anbetende

Mizi

Ida Falk, Wien, 18. April 1896

Liebster, weshalb bin ich denn ohne jede Nachricht von Dir? Ich habe dir Dienstag früh geschrieben und weiss mir dein Schweigen absolut nicht zu erklären. Erbitte sofort Antwort

Gruß und Kuss!

Ida Falk, Wien, 22. April 1896

Liebster Schatz!

Warum warst du nicht gestern im Teater? Hast du keine Karte mehr bekommen? Ich habe mir die Augen nach dir ausgeschaut, meine ganze Freude war wieder verdorben! – Ich freue mich sehr, dich bald umarmen zu können und küsse dich en attendant viel tausendmal innigst

Deine närrisch verliebte Ida

Maria Reinhard, Alt-Aussee, 1. August 1896

10. Brief

Mein geliebter Arthur,

ich ersehe aus Deinem gestern abends an mich gelangten Brief vom 28. mit Bestürzung, dass Du mit meinen Briefen unzufrieden bist, dass Du meine Nachrichten unzulänglich findest. Vor allem muss ich Dir sagen, dass ich mich in der Nummerierung nicht geirrt habe.

1. Brief Hamburg 4. Juli
2. “ Trondjhem 8. “
3. “ Trondjhem. 17. “
4. “ Christiania. 19. “
5. “ Christiania 22. “
6. “ Stockholm. 24. “
7. “ Kopenhagen. 27. “
8. “ “ 28. “
9. “ “ 30. “

10. Brief “ 1. August (heute)

Ich vermuthe, dass Du den 2. Nach Christiania nicht dort abgeholt hast. Schreibe doch, dass man ihn Dir schickt. Natürlich nur, wenn es Dir der Mühe wert ist, mein geliebter Arthur. Was die einzelnen Briefe anbelangt, mein Arthur, so können sie ja gar nicht ausführlicher sein. Ich habe Dir wirklich gar nichts anderes zu sagen , als dass ich Dich in einem nie geahnten Grad liebe, dass ich durch die entsetzliche Trennung vollständig niedergedrückt bin, und dass mein Sehnen nicht zu schildern ist. Ich erlebe nichts, thu nichts Besonderes, will Dir aber heute eingehendst den gestrigen Tag schildern. Weisst Du, wie ich gestern gelebt, so weisst Du es auch von allen anderen vorhergegangenen Tagen. Ich leide an Schlaflosigkeit, bleibe aber bis ½ 9 Uhr vormittags im Bett, stehe auf, ziehe mich bis 10 Uhr an, gehe dann hinunter in den Garten oder in die Veranda, um zu frühstücken. (Mama erwartet mich dort immer schon seit 1 ½ Stunden) Um ½ 11 nehme ich zwei Bücher, eins zu lesen, das andere, um ein Stückchen auswendig zu lernen, wir gehen in den Wald, wo wir uns auf eine mehr abgelegene Bank begeben. Dort lerne oder lese ich, Mama stickt. Kann ich nichts thun, was mir öfter passiert, da ich sehr unruhig bin, so gehe ich auf und ab, oder wir gehen beide ohne ein wirkliches Ziel spazieren. Gegen 1 Uhr gehen wir zu Tisch und sitzen bis 2 Uhr, dann ins Zimmer. Wie Du weisst, bewohne ich mit Mama gemeinschaftlich ein Zimmer, welches nicht gross und ganz nichtssagend ist. Glücklicherweise hat es nicht See-, sondern Waldaussicht. Der See verbreitet einen unerträglichen Geruch. – Also in der ersten Nachmittagsstunde (am Zimmer) schreibe ich die Briefe an Dich, manchmal auch andere (z. B. an Papa, meine Schwester, Else L. , Talie Jh., Clara St., 2 – 3 Schülerinnen, an Ludmilla (die mir übrigens noch nicht geantwortet hat). Dann lese ich im Taine oder versuche wieder, ein Stückchen zu lernen. Nachher ist es meist 1/25 oder 5. Dann gehen wir 1 Stunde meist irgendwohin zur Jause. (Gestern waren wir im Café Veser, eine reizende Anlage zwischen Markt- und Alt-Aussee. Nach dem Thee schaue ich in die Luft u. denke mancherlei. Um 7 Uhr gehen wir zurück, ich mit Ungeduld, denn zwischen 7 und 8 Uhr kommen die Briefe. Ich möchte sie natürlich am liebsten zu Haus erwarten, so aber erwarten sie mich, denn Mama will die schöAbende bis 8 geniessen. Nachdem ich die Überzeugung erlangt, dass Du mich liebst, gehen wir wieder hinunter in den Garten. Es wird genachtmahlt, wir gehen wieder ins Zimmer, ich lese die Zeitungen, die uns Papa schicken lässt, und gehen schlafen. Mit den Leuten, die mir alle zuwider sind, spreche ich gar nicht, mit Mama wenig u. nichts von Bedeutung. Sie weiss von jedem Brief und Telegramm von Dir, fragt mich nie etwas, ausser, ob Dir die Reise gefällt. Ich bin froh, dass ich mit Mama hier bin und gehe nie allein. Nur allein in einem Zimmer würde ich lieber wohnen. Ich habe noch zu erzählen vergessen, Arthur, dass wir ab- und zu nach dem Nachtmahl in die Conditorei gehen ( Bonbons von Küfferle und noch einiges Essbare!) Meine Uhr hab ich in Aussee beim besten Uhrmacher anschauen lassen. Er sagte mir, dass ich sie durchaus nicht umzutauschen brauche. Sie ist nicht nur sehr hübsch, auch das Werk ist gut. Er meint, dass das

„Hemmnis“, welches man bei der Feder anbringt, damit diese nicht überdreht werden kann, zu stark „hemmt“. Die Uhr kann nicht ganz aufgezogen werden, geht auch deswegen ein bisschen zu langsam, voilà tout. Ich behalte sie bei mir, muss sie oft aufziehen und vorschieben und werde die erwähnte Kleinigkeit nach meiner Ankunft in Wien richten lassen. – Vielleicht interessiert es Dich, mein geliebter Arthur, dass Dein Freund Loris (wie mir scheint vorgestern) angekommen ist. Er, Poldi Andrian, die beiden Franckensteins haben vorgestern mittags beim Seewirth gegessen, Loris sah hübsch, sehr abgebrannt, die Franckensteins komisch u. Andrian grotesk aus. Auf ihrem Tische stand ein Glas Wasser mit einer rosa Blüthe, der Lieblingsblume von Bubi. Leider war es zu unruhig, als dass ich von der Unterhaltung hätte etwas profitieren können. Was mein Lesen anbelangt, könnte ich Dir, nachdem ich heute von grenzenloser Ausführlichkeit bin, noch sagen, dass ich in dem Buch Dissonanzen von George Egerton Vorzügliches gefunden habe. Besonders „Jungfräulichkeit“ hat mir sehr gefallen, d.h. ich finde es ausgezeichnet. Zum Schluss will auch ich beklagen, Arthur. Du hättest mir wirklich mehr über Deine Gespräche mit Ibsen mittheilen können. Spare Dir nicht so viel für Wien auf. Für dort haben wir Stoff genug. Glaubst Du nicht? Bitte schreib mir mehr, trachte besonders, dass ich nach unserer kleinen Tour von Schladming viel von Dir finde. Ich bitte Dich drum mit vielen vielen tausend Küssen. Ich werde Dir auf der Tour so viel als irgend möglich schreiben. – Heute in einem Monat, Arthur! Ich weine Freudenthränen, wenn ich an unser Wiedersehen denke! Leb wohl für heute, mein heißgeliebter Arthur. Es umarmt Dich Deine Mizi

Anna Heeger, Kaplitz, 10. Dezember 1898

Geehrter Herr Doktor!

Bitte zu entschuldigen, dass ich mir erlaube, Ihre jedenfalls sehr kostbare Zeit für einige Augenblicke in Anspruch zu nehmen. Ich muss leider in die Vergangenheit zurückgreifen. Als Sie das Verhältnis zu mir lösten, überließen Sie mich dem Schicksal mit den Zeilen „ich fühle mich jeder Verpflichtung enthoben“. Da ich in meiner Verzweiflung ohne Existenz, ohne Geld dastand, die 1400 fl, die ich von meinem Onkel aus Brünn bekam, gingen im Laufe der drei Jahre , solange die Bekanntschaft eben dauerte, drauf, da ich ja sonst nicht die Wohnung in der Pelikangasse halten konnte. In meiner Unerfahrenheit griff ich eben zum ersten besten Mittel, um nicht in Elend umkommen zu müssen.

Da in der Wiener Gesellschaft bekannt war, dass Sie mit mir eine Liaison hatten, wurde auch der Bruch derselben bekannt, zugleich erzählte auch einer Ihrer intimsten Freunde in einer Gesellschaft, in der mein Schwager Emil Kühne (Inhaber des ersten Auskunftsbureau von Wien) anwesend war, Sie hätten mir 10.000 fl Abfertigung gegeben, derselbe eben einen leichtsinnigen Bruder, meinen Mann, hatte, wurde selbiger auf mich gehetzt, da ich ja eine ganz gute Partie für ihn gewesen (natürlich im Besitz der Abfertigung) und kurz: in meiner Not sagte ich ja zu allem und wurde am 2. Juli 1890 katholisch getraut, da mein Mann sich taufen ließ. Nach einigen Monaten, damals, als ich zu Ihnen kam in die

Elisabethstraße, begann der Tag: ich sollte die Abfertigung vorzeigen und da ich von nichts wusste, begann für mich das elendste Leben, das man sich vorstellen kann. Als ich Sie damals um Rat anflehen wollte, wurde ich mit den Worten „Was willst du?“ abgefertigt und ging ruhig fort. Solange der Schwiegervater lebte, ging es noch an, da derselbe aber im Vorjahr starb, ich in Folge elenden Lebens und Not aber lungenkrank bin, ließ sich mein Mann scheiden, wurde wieder Jude und hat in Pest eine reiche Heirat geschlossen. Ich bekam keine Alimente von ihm, da er ja nichts hat, wie er angibt, sondern alles seine zweite Frau. Ich diene seit der Scheidung bei einem alten Geometer und bekomme 5 fl Monatslohn. Nun ich wieder an Lungenentzündung erkrankt, nicht im Stande bin zu arbeiten, bin ich dem Elend verfallen. Vielleicht wirken diese Zeilen insofern, als Sie meine Bitte erfüllen und mir helfen, da ich keine Seele habe, die sich meiner annimmt und mein ganzes Unglück nur daher kam, dass ich eben nichts von Ihnen bekommen und trotzdem erzählt wurde, ich wäre abgefertigt worden. Bitte nochmals zu entschuldigen, dass ich schreibe, aber ich bin eben dazu gezwungen und Hunger thut weh.

Jeanette

Meine Adresse ist:

Frau Anna Kühne

In Kaplitz

Beim Geometer

Böhmen